

**SE Staatszerfall, Parastaatlichkeit und
Bandenkriege (F)**

Leitung: o.Univ.-Prof. Dr. Eva KREISKY

Wintersemester 2003/04

**Ein Kaukasischer Teufelskreis: Der Konflikt in
Tschetschenien
„Alter“ oder „neuer“ Krieg?**

Andrea MORAWETZ

Matrikelnummer: 9707215

Studienkennzahl: 301/300

Kontakt: morawetz.andrea@gmx.at

März 2004

INHALTSVERZEICHNIS

Tschetschenien: Neuer alter Krieg?.....	S. 2
I. Theoretischer Teil: „Neue Kriege“.....	S. 3
1. Begriffsklärung und Entwicklung.....	S. 3
2. Kriegsökonomie.....	S. 5
3. Akteure.....	S. 6
II. Exemplifikation: Tschetschenisch-Russischer Konflikt.....	S. 9
1. Geschichtlicher Abriss.....	S. 9
2. Kriegsökonomie.....	S. 13
3. Akteure.....	S. 16
3.1...auf tschetschenischer.....	S. 16
3.2...und russischer Seite.....	S. 18
4. Status Quo und weitere Entwicklung.....	S. 19
III. Tschetschenien: neuer alter Krieg.....	S. 21
Unterschiede und Übereinstimmungen.....	S. 22
Schlussfolgerungen.....	S. 23
Literatur.....	S. 25

Tschetschenien: Neuer alter Krieg?

Zu Beginn stellte sich mir die Frage, inwieweit sich die Tschetschenienproblematik in unser Seminarthema einordnen lassen würde, zu dessen Problemstellungen Parastaatlichkeit und Paramilitarisierung als Ausdruck einer veränderten „sozialen Basis“ der Kriege und „zivilgesellschaftlicher“ Zusammenhänge gehören – also somit durchaus neuartiger Phänomene. Ist auch in Tschetschenien eine solche veränderte „soziale Basis“ festzustellen? Kann hier von einem „neuen Krieg“ gesprochen werden, oder wurde der Tschetschenienkrieg durch neuartige Einflüsse – so z.B. auch Effekte der Globalisierung – lediglich intensiviert, nicht aber in seinen grundlegenden Strukturen verändert? Handelt es sich hier um eine neue Art der Kriegsführung oder wäre es nicht verkürzt, den Tschetschenienkonflikt anhand der aktuellen Lage als neue Form des Krieges zu qualifizieren, ohne die Geschichte der Tschetschenen auch auf die die Gegenwart bestimmenden Entwicklungen und Wiederholungen hin zu durchleuchten? Wenn es hier zu einer Wiederholung der Geschichte kommt, inwieweit kann man hier von einem „neuen Krieg“ sprechen? Was ist unter „neuen Kriegen“ eigentlich zu verstehen? Die zentrale Fragestellung meiner Arbeit lautet somit:

Kann hinsichtlich der Situation in Tschetschenien - im Vergleich zum 19. Jh. - von einer neuen Art der Kriegsführung gesprochen werden? Was hat sich verändert, was ist gleichgeblieben?

Im folgenden werde ich versuchen, das Phänomen „neue Kriege“ zu umschreiben. Darüber hinaus erscheint es mir von Bedeutung, vor allem anhand zweier Kategorien, der Kriegsökonomie sowie der Akteure des Konflikts, einen Vergleich zwischen der heutigen Lage Tschetscheniens und jener vor über 150 Jahren herstellen zu können. Hierbei soll es jedoch vorrangig darum gehen, Strukturen und Tendenzen herauszuarbeiten, weniger darum, eine vollständige Auflistung der Kriegaakteure bzw. Elemente der Kriegsökonomie abzuliefern.

I. Theoretischer Teil: „Neue Kriege“

1. Begriffsklärung und Entwicklung

„Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. [...] Die politische Absicht ist der Zweck, der Krieg ist das Mittel, und niemals kann das Mittel ohne Zweck gedacht werden.“¹

Bereits angesichts der bis dato verstrichenen Zeit mögen die Grundlagen für eine derartige Aussage Veränderungen unterworfen gewesen sein. In der Tat scheint es heutzutage einer erneuten Überprüfung des herkömmlichen Verständnisses von Krieg zu bedürfen, werden veränderte Rahmenbedingungen doch schon alleine an der Rolle des Staates deutlich, welchem mehr oder minder der Verlust seiner Monopolstellung als Kriegsherr droht. Darüber hinaus werden Veränderungen am Verhältnis ziviler Opfer und Soldaten ersichtlich, welches sich seit dem Ersten Weltkrieg bekanntermaßen ins Gegenteil verkehrt hat, was bedeutet, dass heutzutage weitaus mehr zivile Opfer im Falle kriegerischer Auseinandersetzungen zu beklagen sind, als noch beinahe hundert Jahre zuvor.

Um derartigen qualitativen Veränderungen des Krieges auf theoretischer Ebene gerecht zu werden, bevorzugt Münkler den zwar unscharfen, jedoch seiner Ansicht nach gleichsam offenen Begriff der „neuen Kriege“. Wenn auch die Verwendung des Begriffs „Bürgerkrieg“ als Gegenüber zum „Staatenkrieg“ fürs erste durchaus praktikabel erscheinen mag, nicht zuletzt, da dieser ein Analyseinstrumentarium zur theoretischen Erfassung „neuer Kriege“ bereitstellen kann, so scheidet er dennoch ob eines entscheidenden Nachteils schlussendlich aus: Es fällt schwer, neuartige Phänomene im Rahmen der Globalisierung bzw. Schattenglobalisierung sowie des Prinzips der endlosen Weiterführung des Krieges in diesen Begriff einzufügen.² Dennoch sollte man sich von der Bezeichnung „neue Kriege“ nicht vorschnell in die Irre führen lassen, denn es handelt sich hierbei um keine genuin neue Erscheinung, sondern ebenso um ein Phänomen, welches frappante Ähnlichkeit mit Kriegsformen aufweist, welche vor der Verstaatlichung des Kriegswesens gang und gäbe waren. Somit bestehen durchaus Ähnlichkeiten zwischen damaligen und heutigen

¹ Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 22.

² Vgl. Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 43f.

Verhältnissen, wenn auch der Staat heute nicht mehr jener Monopolist des Krieges ist, der er damals noch nicht war. Vor allem der Blick auf den Dreißigjährigen Krieg erscheint hier hilfreich, welcher sich durch eine Überlagerungen persönlicher Machtbestrebungen, Expansionsbestrebungen benachbarter Mächte, Interventionen zur Rettung und Verteidigung bestimmter Werte und nicht zuletzt durch ein inneres Ringen um Macht ausgezeichnet hatte. So erscheint auch der Tschetschenienkrieg dem Modell des Dreißigjährigen Krieges bedeutend ähnlicher als jenen zwischenstaatlichen Kriegen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert.³ Die Entwicklung des Staatenkrieges in Europa hat somit nicht notwendig auch zu einem Verschwinden des nichtstaatlichen Krieges an den Rändern Europas und außerhalb davon geführt. Krieg wird und wurde dort auch weiterhin in der Tradition des Dreißigjährigen Krieges geführt, gekennzeichnet durch Massaker, Vergewaltigungen und Brandschatzungen.⁴

Die „neuen Kriege“ präsentieren sich zumeist als schwer durchschaubares Gemisch von unterschiedlichsten Interessen und Motivationen, sei das nun bedingt durch persönliches Machtstreben, ideologischer Überzeugung, durch Gegensätze ethnisch-kultureller Art oder durch Korruption und Habgier. Diese Undurchschaubarkeit der „neuen Kriege“ ist vor allem dadurch bedingt, dass nun nicht mehr Staaten, sondern vielmehr parastaatliche Akteure gegeneinander ankämpfen.⁵ Unter den Besonderheiten der neuen Kriege lassen sich vornehmlich drei Entwicklungen anführen: die Entstaatlichung, welche Hand in Hand mit einer billigen Kriegsführung geht, Asymmetrisierung, welche ein Fehlen gleichartiger Gegner und eigentlicher Fronten, vor allem aber auch Gewalt gegen die Zivilbevölkerung mit sich bringt und schließlich eine Autonomisierung, welche den Verlust der Kontrolle über das Kriegsgeschehen markiert.⁶ Angefangen vom Fehlen korruptionsresistenter Eliten, bis zur beinahe Unmöglichkeit der Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten zeigt sich somit folgendes Bild: Der Krieg als Lebensform, welcher seine Auswirkungen mehr in Verbindung mit Hunger, Seuchen und Flüchtlingsströmen zeigt, statt in Form von Entscheidungsschlachten. Die Überschreitung von Grenzen in mehrerer Hinsicht, nicht nur in räumlicher und zeitlicher Hinsicht, sondern vor allem auch insofern, als der Staat das

³ Vgl. Münkler, Die neuen Kriege, S. 9f.

⁴ Vgl. Münkler, Herfried: Krieg und Politik am Beginn des 21. Jahrhunderts, S. 9; <http://www.philosophicum.com/archiv/Band4.pdf> (28.12.2003).

⁵ Vgl. Münkler, Die neuen Kriege, S. 16-18.

⁶ Vgl. ebenda, S.10f.

Monopol über die Kriegsgewalt verloren hat und in die Hände von privaten Akteuren übergegangen ist.⁷

2. Kriegsökonomie

Die Art und Weise der Finanzierung „neuer Kriege“ beinhaltet einen der markantesten Unterschiede zu herkömmlichen Staatenkriegen und Voraussetzung dafür, die spezifischen Merkmale „neuer Kriege“ verstehen zu können.⁸ In dieser Hinsicht ist vor allem der Trend hin zu einer Privatisierung und Kommerzialisierung, somit die Bevorzugung wirtschaftlicher zuungunsten politischer Motive, zu beobachten.⁹ Im Zusammenhang mit einer derartigen Privatisierung kann Mary Kaldor zufolge durchaus von einem „Scheitern“ des Staates gesprochen werden, wobei sie sich diesbezüglich an die Terminologie der damaligen US-Außenministerin Madeleine Albright anlehnt, welche als „gescheiterte Staaten“ Länder mit schwacher bzw. fehlender Zentralgewalt zu bezeichnen wusste.¹⁰ Die Problematik liegt darin begründet, dass ein Mangel an staatlicher Gewalt und Tendenzen zur Kommerzialisierung dazu führen können, Krieg zur Legitimationsgrundlage für verschiedene Formen krimineller persönlicher Bereicherung werden zu lassen, was darin münden würde, den Konflikt möglichst andauern zu lassen, um den Zugriff auf Ressourcen und somit auf Einkommensquellen zu festigen.¹¹ Diese „neuen Kriege“ innewohnende Grundtendenz erläutert Münkler auch folgendermaßen:

„Je länger ein Krieg dauert, desto stärker tritt die Ökonomie der Gewalt als eine das Handeln der Akteure bestimmende Macht hervor, und dabei verwandelt sie die ursprünglichen Motivationen mehr und mehr in Ressourcen eines verselbständigten Krieges.“¹²

Hierbei spielt auch die Globalisierung eine nicht unbedeutende Rolle, da die Finanzierung „neuer Kriege“ nicht nur auf Grundlage von Plünderungen oder anderen kriminellen

⁷ Vgl. Münkler, Die neuen Kriege, S. 29-33.

⁸ Vgl. ebenda, S. 7f.

⁹ Vgl. ebenda, S. 57.

¹⁰ Vgl. Kaldor, Mary: Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung, Frankfurt / Main 2000, S. 146f.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 174.

¹² Münkler, Die neuen Kriege, S. 163.

Aktivitäten innerhalb des umkämpften Gebietes erfolgt, sondern auch auf Unterstützung von außerhalb angewiesen ist.¹³ Münkler spricht in diesem Zusammenhang auch von einer ‚Schattenglobalisierung‘, welche auf vielfältigste Weise für die Bereitstellung nötiger Ressourcen sorgt.¹⁴ Darunter versteht er ein umfassendes Netzwerk, mit dessen Hilfe die kriegsführenden Parteien beständig Ressourcen abschöpfen und den Konflikt so auf lange Zeit weiterbestehen lassen können, sei das nun in Form von Handel mit Rauschgift, Rohstoffen, Gold, Diamanten, Menschen, oder auch durch humanitäre Hilfslieferungen.¹⁵ Ein zynischer Aspekt an den sogenannten „neuen Kriegen“ ist, dass vor allem der intendierte Zweck von internationalen Hilfslieferungen oftmals das Gegenteil bewirkt, indem diese zu einem fixen Bestandteil der Kriegsökonomien gemacht werden:¹⁶

„Wenn die humanitäre Hilfe schließlich in den Flüchtlingscamps eintrifft, wird sie als Erstes von den örtlichen Warlords besteuert: An Straßensperren, Brücken und Passstraßen stehen die Bewaffneten der Kriegsparteien und erzwingen Zölle für die Erlaubnis der Weiterfahrt. Man schätzt, dass bis zu 50 Prozent der medizinischen Güter und Nahrungsmittel auf diese Weise in die Hände der Kriegsparteien ‚abgezweigt‘ wird, bevor die Konvois ihre eigentlichen Adressaten erreichen.“¹⁷

3. Akteure

„Der Krieg muss den Krieg ernähren.“ Diese Redewendung schreibt Münkler dem Schwedenkönig Gustaf Adolf (1594-1632) zu. Die Rückkehr der Warlords hat dieser Aussage jedoch zu neuer Aktualität verholfen, denn was die Warlords der heutigen Zeit sind, waren die Condottieri des 15. und 16. Jahrhunderts, für die der Krieg ein lukratives Geschäft und einen möglichen Karrieresprung darstellte. Der Westfälischer Frieden und die darin festgeschriebenen Konsolidierung von Staatlichkeit scheinen diesem Typus zwar vorläufig ein Ende bereitet zu haben, doch in der Folge des Niedergangs des Territorialstaats oder gar dem Ausbleiben einer zur Staatenbildung in Europa analogen Entwicklung in weiten Teilen

¹³ Vgl. Kaldor, Neue und alte Kriege, S. 144.

¹⁴ Vgl. Münkler, Die neuen Kriege, S. 21.

¹⁵ Vgl. Münkler, Krieg und Politik, S. 10.

¹⁶ Vgl. Münkler, Die neuen Kriege, S. 33.

¹⁷ Münkler, Herfried: Bilder als Waffen. Die Rolle der Medien in den neuen Kriegen; http://www.epd.de/entwicklungspolitik/entwicklungspolitik_index_14665.htm (2.4.2004).

Afrikas und Asiens hat diese Form der Kriegsherren die politisch-militärische Bühne erneut betreten.¹⁸ Im net-lexikon liest sich ihre Definition folgendermaßen:

Ein **Warlord** ist der militärische und politische Anführer eines Stammes oder einer Volksgruppe, der in einem begrenzten Gebiet die Kontrolle übernommen hat. Ein Warlord kann nur dann seine Position erreichen, wenn das Gewaltmonopol des Staates (zumindest lokal) zusammenbricht. Diese Situation tritt oft im Zusammenhang mit Bürgerkriegen auf; aber auch der Fall eines Machtvakuum, etwa nach einem Krieg oder dem Abzug von Besatzungstruppen, schafft die Bedingungen, unter denen Warlords möglich werden.¹⁹

Neben einer zunehmenden Bedeutung von Warlords stellt Münkler aber auch eine Zunahme von Kindersoldaten sowie einer wachsenden Anzahl von Söldnern fest.²⁰ Dies führt zu einem weiteren Merkmal „neuer Kriege“, in denen die Akteure in unterschiedlichste Kampfeinheiten verschiedenster Organisationsformen auseinanderfallen, wobei diese privaten, staatlichen oder auch halbstaatlichen Charakter haben können. Mary Kaldor unterscheidet diesbezüglich in fünf unterschiedliche Ausprägungen der Kampfeinheiten: reguläre Streitkräfte bzw. was man als Überreste dieser bezeichnen könnte, paramilitärische d.h. militärähnliche Gruppen²¹, Selbstverteidigungseinheiten, ausländische Söldner, welche ihre Dienste gleich einem Unternehmer nach rein kommerziellen Gesichtspunkten anbieten sowie reguläre ausländische Truppen, die im Regelfall im Besitz eines internationalen Mandats sind.²²

Besonders die regulären Streitkräfte haben in afrikanischen und post-sowjetischen Staaten mit zahlreichen Problemen zu kämpfen, so sind sie meist mit Kürzungen der Verteidigungshaushalte, Prestigeverlust, Mangel an Ausrüstung, Ersatzteilen, Treibstoff und Munition sowie unzureichender Ausbildung konfrontiert, was unweigerlich einen tiefgreifenden Verlust der militärischen Moral auslöst. So bleibt ihnen oftmals scheinbar lediglich jene Alternative, sich selbst um Einnahmequellen zu bemühen, was wiederum zur Disziplinlosigkeit und dem Zusammenbruch der Befehlshierarchie beiträgt. Damit büßen die regulären Streitkräfte jedoch ihren Charakter als einzig legitime Waffenträger ein und lassen

¹⁸ Vgl. Münkler, Krieg und Politik, S. 4.

¹⁹ Net-Lexikon: <http://www.net-lexikon.de/Warlord.html> (2.4.2004).

²⁰ Vgl. Münkler, Krieg und Politik, S. 3f.

²¹ Autonome Gruppen bewaffneter Männer, die sich im allgemeinen um eine einzelne Führungsgestalt zu scharen pflegen.

²² Vgl. Kaldor, Neue und alte Kriege, S. 147f.

sich von privaten paramilitärischen Gruppen kaum mehr unterscheiden. Diese werden wiederum nicht selten von Regierungen selbst aufgestellt und stehen oftmals mit bestimmten extremistischen Parteien oder Fraktionen in Verbindung. Häufig setzen sie sich aus entlassenen oder abtrünnigen Soldaten, aber auch Kindersoldaten zusammen.²³

²³ Vgl. Kaldor, Neue und alte Kriege, S. 148f.

II. Exemplifikation: Tschetschenisch-Russischer Konflikt

1. Geschichtlicher Abriss

Die Wurzeln des tschetschenisch-russischen Konflikts reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück, so hatten bereits damals russische Truppen im Kaukasus gegen tschetschenische Clans zu kämpfen.²⁴ Ab dem 18. Jahrhundert sollten die russischen Expansionsbestrebungen im Nordkaukasus jedoch insofern eine neue Qualität erreichen, als das Zarenreich systematischer als bis dahin bekannt vorging. Als Teil einer neuen Strategie wurden in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts neue Festungen errichtet, welche später zu einer „Kaukasischen Linie“ vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer reichend, vereinigt werden sollten. Die russische Offensive war jedoch von erbittertem Widerstand der Bergvölker, welche sich nicht nur in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährdet sahen, gekennzeichnet. Ein Umstand, der sich auch ab 1785 im Guerillakrieg der Tschetschenen und der Bewohnern Dagestans gegen die Russen niederschlug, welcher von Scheich Mansur Uschurma angeführt wurde.²⁵

Früher antikolonialer Widerstand konnte in der islamischen Welt oftmals in Verbindung zum Sufismus, sowohl in organisatorischer als auch in psychologischer Hinsicht, gesehen werden, wobei im Falle des in der Kaukasusregion ansässigen Sufismus auch von Muridismus gesprochen werden kann.²⁶ Als eine der wichtigsten Sufi-Bruderschaften hebt sich hier der Naqsbandi-Orden hervor, welcher gegen Ende des 18. Jahrhunderts in den Kaukasus vorgedrungen war und es sich zum Ziel gemacht hatte, die Scharia durchzusetzen. Aufgabe der Scharia sollte einerseits sein, zur Überwindung der Fragmentierung der Bergvölker beizutragen, andererseits Elemente des adats, des Gewohnheitsrechts, darunter auch das Prinzip der Blutrache, zurückzudrängen. In den frühen 50er Jahren des 19. Jahrhunderts gesellte sich schließlich eine weitere Bruderschaft hinzu, die Quadiriya, welche sich mit ihren

²⁴ Vgl. Krech, Hans: Der zweite Tschetschenien-Krieg (1999-2002). Ein Handbuch, Berlin 2002, S. 9.

²⁵ Feigl, Karin: Der tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2001, S. 9-11.

²⁶ Halbach, Uwe: „Heiliger Krieg“ gegen den Zarismus. Zur Verbindung von Sufismus und Dihad im antikolonialen islamischen Widerstand gegen Russland im 19. Jahrhundert, in: Kappeler, Andrea u.a. (Hrsg.): Die Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien, Köln 1989, S. 217.

mystischen und asketischen Elementen im Gegensatz zu Naqsbandiya positionierte.²⁷ Der Großteil der Tschetschenien war hier einer der beiden Bruderschaften zuzurechnen, wobei die Quadiriya den zahlenmäßig größten Teil ausmachte, was bis heute unverändert geblieben ist.²⁸

1825 rief Mullah Mohammed schließlich den ersten Dschihad aus. Gazi Mohammed (1828-1832), Hamzad Beg (1832-1834) und Schamil (1834-1859) sollten Mullah Mohammed folgen. Darüber hinaus gelang es Schamil in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, in seinem Herrschaftsgebiet, einem Großteil Dagestans und dem gesamten Tschetschenengebiet, einen theokratischen Staat mit zentralisierter Struktur zu gründen.²⁹ Er hatte mit seinem Imamats eine genuin islamische Regierungsform, welche in ihrem Oberhaupt zugleich geistliche und weltliche Gewalt vereint, begründet.³⁰ War bis zu diesem Zeitpunkt Schamils Tschetschenien noch von einer egalitären Gesellschaftsstruktur geprägt gewesen, in deren Rahmen Grund und Boden bis auf wenige Ausnahmen im kollektiven Besitz der Clans und lediglich in Gebirgsregionen Individualbesitz verbreitet waren,³¹ so brachte das Imamats Schamils unverkennbare Feudalisierungstendenzen mit sich, nicht zuletzt, als Schamil den von ihm eingesetzten Verwaltern, den „naibe“, Landschenkungen zu machen pflegte. Darüber hinaus wurden regelmäßig Steuern eingehoben, oftmals ergänzt durch ‚außerordentliche Abgaben‘.³² Innere Verfallsmomente mit zunehmenden Feudalisierungerscheinungen und verstärkter Außendruck führten in den fünfziger Jahren des 19. Jh. jedoch schlussendlich zu einer Schwächung des Imamats Schamils.³³

Nach Schamils Gefangennahme im Jahre 1859 hatte das zaristische Russland ab etwa 1860 schließlich versucht, das Kaukasusgebiet administrativ einzuordnen, indem die Militärverwaltung durch eine Zivilverwaltung ersetzt werden sollte.³⁴ Dennoch gelang es nicht, den Widerstand gänzlich zu ersticken, was auch im Rahmen des Aufstandes von 1877

²⁷ Vgl. Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 13f.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 17.

²⁹ Vgl. Halbach, Heiliger Krieg, S. 222f.

³⁰ Vgl. ebenda, S. 227.

³¹ Vgl. Nekrich, Aleksandr: The Punished Peoples. The Deportation and Fate of Soviet Minorities at the End of the Second World War, New York 1978, S. 44; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 17.

³² Istorija narodov Severnogo Kavkaza, Bd. 2, Moskva 1988, S. 158f; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 24.

³³ Halbach, Heiliger Krieg, S. 223.

³⁴ Vgl. Kappeler Andreas: Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall, 2. Aufl., München 1993; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 35.

deutlich wurde. Die Niederschlagung der Tschetschenen trug allerdings dazu bei, dass sich die Sufi-Bruderschaften, welche bisher führend an den Aufständen beteiligt gewesen waren, dazu gezwungen sahen, ihre Arbeit im Untergrund fortzusetzen, ein Umstand, welcher bis 1917 andauern sollte.³⁵ Die Erhebung von 1920/21 wies schließlich Parallelen zum 19. Jh. auf, insofern, als ein theokratischer Staat nach dem Vorbild Schamils gebildet werden sollte. Wie auch zu Beginn des Imamates genossen die Rebellen zu einem großen Teil die Unterstützung der Bevölkerung, wobei ein grundlegendes Element eine doppelte Loyalität, einerseits gegenüber der Sufi-Bruderschaft, andererseits gegenüber dem Clan war.³⁶ Dennoch ließ sich eine erneute Niederlage nicht vermeiden, deren Grund vor allem auch darin gesehen werden kann, dass den Tschetschenen ebenso wie in der Vergangenheit, kaum echte Unterstützung von außerhalb zuteil geworden war. Sie waren somit ebenso wie zu den Zeiten Schamils lediglich auf sich alleine gestellt, wovon Seely zu berichten weiß:³⁷

„The Chechens received no outside help, either military or diplomatic, for their cause. Guerrilla armies need outside support – financial, military and psychological. [...] The most damning blow to Shamil’s hopes came during the Crimean war when, in spite of a vociferous pro-Shamil and pro-Circassian lobby in England, both the British and the Ottomans failed to champion the cause of the mountain people.“³⁸

Die Niederschlagung des Aufstands resultierte jedoch nur noch in einer stärkeren antisowjetischen Stimmung der Bergvölker, was Unruhen und kleinere Aufstände in den Jahren von 1922 bis 1943 zur Folge hatte,³⁹ wobei bereits in den 30er Jahren diese nicht mehr ausschließlich von religiösen Anführern geführt worden waren, sondern von einer neuen Generation von Anführern, welche bereits eine sowjetische Ausbildung durchlaufen hatten.⁴⁰ 1944 wurden die Tschetschenen schließlich im Rahmen von sowjetischen Strafaktionen unter unmenschlichen Bedingungen deportiert. Offiziellen Angaben zufolge aufgrund der Kollaboration mit den Nazis. Vorrangiges Ziel dürfte jedoch die Zerschlagung des

³⁵ Vgl. Lemerrier-Quellejey, Chantal: Sufi Brotherhoods in the USSR: A Historical Survey, S. 9, in: Central Asian Survey, 2. Jg., 1983, Nr. 4, S. 1-33; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 37.

³⁶ Vgl. Benningsen Broxup, Marie: The last Ghazawat. The 1920-1921 Uprising, S. 115f. in: Ebenda (Hrsg.): The North Caucasus Barrier. The Russian Advance toward the Muslim World, New York 1992, S. 112-145; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 50.

³⁷ Vgl. Benningsen, Alexandre: Muslim Guerilla Warfare in the Caucasus (1918-1929), S. 54, in: Central Asian Survey, 1. Jg., 1983, S. 45-56; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 60.

³⁸ Seely, Robert: Russo-Chechen Conflict 1800-2000. A Deadly Embrace, London u.a. 2001, S. 64.

³⁹ Vgl. Benningsen, Muslim Guerilla Warfare, S. 54; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 60.

⁴⁰ Vgl. Avtorkhanov, Abdurahman: The Chechens and the Ingush during the Soviet Period and its Antecedents, S. 181, in: Benningsen Broxup, Marie (Hrsg.): The North Caucasus Barrier. The Russian Advance toward the Muslim World, New York 1992, S. 146-194; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 77.

antisowjetischen Widerstands in dieser Region gewesen sein.⁴¹ Nach dem Tode Stalins setzte eine Rückkehr der Tschetschenen ein, welche nicht unproblematisch verlief, da die verlassenen Gebieten zwischenzeitlich mit neuen Siedlern bevölkert worden waren.⁴² Trotz des großen Leides, welches die Deportationen mit sich gebracht hatten, konnte der Widerstand der Tschetschenen aber nicht gebrochen werden. Im Gegenteil, er hatte sich lediglich von einem antikolonialen, religiösen Widerstand in einen vorrangig nationalen Widerstand gewandelt.⁴³

Der Versuch der tschetschenischen Sezession und damit verbundene Konflikte in den 90er Jahren, welche bis heute reichen, führten die russisch-tschetschenischen Beziehungen in ein neues Stadium. Offiziell wurde das Abfallen Tschetscheniens seitens Russlands als gefährlicher Präzedenzfall dargestellt, welche unter allen Umständen verhindert werden müsse. Weiteres schlagkräftiges Argument für ein Eingreifen in Tschetschenien stellte die Forderung dar, der grenzüberschreitenden organisierten Kriminalität Einhalt zu gebieten.⁴⁴ Dennoch ist Robert Seely der festen Überzeugung, dass vor allem kriminelle Machenschaften nicht den alleinigen Grund für den Beginn einer Intervention darstellen hätten können, besonders da doch Kräfte in der russischen Politik in den Jahren zuvor mit derartigen Entwicklungen durchaus zu leben vermocht hatten.⁴⁵

Die Ursache für den ersten Tschetschenienkrieg scheint neben zahlreichen weiteren Motiven vor allem auf Richtungskämpfe in der Führung der Russischen Föderation (RF) zurückzuführen sein.⁴⁶ Die wahrscheinlichste Erklärung einer russischen Intervention in Tschetschenien liegt für Seely darin begründet, Jelzin im Rahmen bevorstehender Wahlen eine entscheidenden Vorteil zu verschaffen. Das Vorgehen in Tschetschenien und ein damit verbundener schneller und glanzvoller Sieg hätten dazu beitragen sollen, seine Chancen auf

⁴¹ Vgl. Simon, Gerhard: Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinischen Gesellschaft, Baden-Baden 1986, S. 23; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 94.

⁴² Vgl. Nekrich, The Punished Peoples, S. 135; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 101.

⁴³ Vgl. Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 108f.

⁴⁴ Vgl. Mangott, Gerhard: Russlands Feldzug gegen Tschetschenien. Rückkehr zu autoritärer Ordnung? Arbeitspapiere / Österreichisches Institut für Internationale Politik, Laxenburg 1995, S. 17, 19.

⁴⁵ Vgl. Seely, Russo-Chechen Conflict, S. 214.

⁴⁶ Vgl. Mangott, Russlands Feldzug gegen Tschetschenien, S. 1.

Wiederwahl deutlich zu verbessern.⁴⁷ Abgesehen davon dürfte eine Intervention in Tschetschenien von großem Nutzen für weitere russische Kreise gewesen sein:

„Some of them needed a war to polish their tarnished reputations, others to prove that they had not been plucked out of the backwoods and given high posts in Moscow for nothing, and still others to enhance the prestige of their departments and their own prestige to boot.“⁴⁸

Bekanntermaßen gestaltete sich die Intervention in Tschetschenien weder kurz noch glanzvoll. Insgesamt mussten an die 80.000 Menschen, Zivilisten und Soldaten, ihr Leben lassen und so stellt sich die Frage, womit denn vor allem gegenüber der Bevölkerung ein zweiter Tschetschenienkrieg gerechtfertigt werden konnte. Putin tat dies insofern, als er einen Kampf gegen den Terrorismus beschwor, welcher sich gegen islamistische Kräfte in Tschetschenien richten sollte, wobei der Einmarsch der beiden Feldkommandeure Bassajew und Al-Chattab in den Botlich-Rayon Dagestans den sehnsüchtig erwarteten Startschuss für den Zweiten Tschetschenienkrieg gab.⁴⁹ Robert Seely's Interpretation der Ereignisse rund um die Kriege in Tschetschenien bringt es jedoch auf eine einfache Formel:

“If the first Chechen war had demonstrated Yeltsin's weakness, the second Chechen war illustrated Putin's strength – indeed, cynics would say that was its primary purpose.”⁵⁰

2. Kriegsökonomie

Zu den wichtigsten Bodenschätzen Tschetscheniens sind Erdöl, vor allem in der Region Grosny, Steinkohle am Kuban, bei Grosny und am Terek sowie Stahlveredler und Phosphate zu zählen.⁵¹ Vor allem aber das Öl bzw. dessen illegaler Handel dürfte ein Dreh- und Angelpunkt der Aufrechterhaltung der Kämpfe in Tschetschenien sein. Hatte es bereits im ersten Tschetschenienkrieg sowie während der Zwischenkriegszeit eine bedeutende Rolle in der Finanzierung und privaten Bereicherung gespielt, so beteiligten sich nach dem erneuten

⁴⁷ Vgl. Seely, Russo-Chechen Conflict, S. 202.

⁴⁸ Vgl. ebenda, S. 215.

⁴⁹ Vgl. Krech, Der zweite Tschetschenienkrieg, S. 5.

⁵⁰ Seely, Russo-Chechen Conflict, S. 304.

⁵¹ Vgl. Grobe-Hagel, Karl: Hintergrund-Informationen zu Kaukasien; <http://www.friedenskooperative.de/themen/tsche-33.htm> (29.12.2003).

Einmarsch russischer Truppen in Tschetschenien im Herbst 1999 auch russische Militärs an diesem lukrativen Geschäft. Somit liefert Öl eine Grundlage für eine die Konfliktfronten überschreitenden kriminellen Ökonomie, wobei dies nicht die einzige Finanzierungsquelle darstellt: so sind auch Menschen- oder Waffenhandel keine Seltenheit.⁵²

Der russische Militäranalyst Pavel Felgenhauer weiß zu berichten, dass Waffen sowie Munition der Tschetschenen meist auf dem russischen Schwarzmarkt beschafft werden, von Herstellern und Militäreinheiten, welche in Tschetschenien stationiert sind.⁵³ Ähnliches lässt der spanische Schriftsteller Juan Goytisolo verlauten, welcher 1996 Tschetschenien bereist und sich dort ein Bild von den Umständen zu machen versucht hatte:

„Das russische Verteidigungsministerium zahlt seinen Berufssoldaten den Sold nur mit Monaten Verspätung aus, und oft schlagen sie sich mit Tricksereien, Bestechung und Raub durch. Auf den Hauptverkehrsstraßen verkaufen die Soldaten den Tschetschenen das Öl ihrer Panzer, an unauffälligeren Orten ihre Maschinengewehre, Ausrüstung und Munition.“⁵⁴

Hans Krech liefert als eines unter vielen Beispielen der Soldaufbesserung auch Plünderungen und Schutzgelderpressungen durch russische Soldaten. Sahen sich die Bewohner von Dörfern nicht bereit, Schutzgeld zu zahlen, drohte dessen Plünderung und Zerstörung.⁵⁵ Noch 1999 äußerte sich der Generaloberst Anatoli Kornukow in einem Interview kritisch über den Umstand, dass zwar die Kampfeinheiten pünktlich ihren Sold erhalten würden, dies aber nicht auf die Radar-Einheiten und Logistik-Truppen zutrefte. Wobei dies nicht sein einziger Kritikpunkt blieb, sondern er auch eine teils überalterte Waffentechnik anprangerte.⁵⁶

Umso nachdenklicher sollten jene Aussagen einer Korrespondentin des El País, Pilar Bonet, vom 26. Mai 1996 stimmen, welche davon handelten, dass die Handelsabteilung des Verteidigungsministeriums enorme Summen unterschlagen und laut staatsanwaltlicher Ermittlung Milliarden Rubel für den Kauf alkoholischer Getränke ausgegeben hätte. Darüber hinaus sprach Bonet von der aufgrund angeblicher Unregelmäßigkeiten erfolgten Entlassung

⁵² Vgl. Halbach, Uwe: Erdöl und Identität im Kaukasus, S. 14;
http://fesportal.fes.de/pls/portal30/docs/FOLDER/IPG/IPG1_2003/ARTHALBACH.PDF (18.12.2003).

⁵³ Vgl. ebenda.

⁵⁴ Goytisolo, Juan: Landschaften eines Krieges: Tschetschenien, Frankfurt / Main 1996, S. 66f.

⁵⁵ Vgl. Krech, Der zweite Tschetschenien-Krieg, S. 83.

⁵⁶ Vgl. ebenda, S. 91f.

des Abteilungsleiters für Finanzen dieses Ministeriums, Wassili Worowjow, während Generäle sich luxuriöse Datschen auf Kosten des Verteidigungshaushaltes gebaut hätten.⁵⁷

„The combining of personal profit and territorial gain was a common feature of Russian nineteenth-century imperial expansion – and that of Britain too in parts of the eighteenth and nineteenth centuries – and for a brief period in the early 1990s something not dissimilar took place in parts of the former USSR.“⁵⁸

Dies zeigt ein düsteres Bild und lässt möglicherweise auch darauf schließen, dass Teile des russischen Militärs Interesse an der Fortsetzung des Konflikts Interesse zeigen könnten. Diese Vermutung wird durch eine Bemerkung Michail Gorbatschows im Rahmen eines Interviews mit Aschot Manutscharjan im November 2002 bestärkt:

„Auch in Russland wollen nicht alle, dass es endlich Frieden gibt. Für einige ist der Krieg in Tschetschenien ein Geschäft. Von ihm profitieren die tschetschenische Diaspora genauso wie Teile des russischen Militärs.“⁵⁹

Wenn Gorbatschow von einer tschetschenischen Diaspora zu sprechen pflegt, sind in etwa geschätzte 400.000 Personen darunter zu verstehen, wobei diese vor allem in den südlichen Provinzen Russlands und in den Hauptstädten Moskau und St. Petersburg untereinander in Verbindung stehen.⁶⁰ Dennoch dürfte die Diaspora umgekehrt Teilen der Tschetschenen hilfreich unter die Arme greifen, wobei vor allem Spenden aus der nordkaukasischen Diaspora im Mittleren Osten zu kommen scheinen.⁶¹

Korruption ist ein weiteres Schlagwort, wenn es darum geht die Kriegsökonomie in Tschetschenien zu beschreiben. Hier wurde u.a. der Versuch unternommen, aus Programmen für den Wiederaufbau von Wirtschaft und Infrastruktur Profit zu schlagen. Die undurchsichtige Struktur der Zivilverwaltung Tschetscheniens sowie der für Tschetschenien zuständigen föderalen Stellen hatten eine derartige Entwicklung begünstigt.⁶²

⁵⁷ Vgl. Goytisoló, Landschaften eines Krieges, S. 101.

⁵⁸ Seely, Russo-Chechen Conflict, S. 209.

⁵⁹ Interview mit Gorbatschow: Tschetschenien-Frage muss politisch gelöst werden; http://www.das-parlament.de/2002/46_47/Ausland/051.html (28.12.2003).

⁶⁰ Vgl. Götz, Roland / Halbach, Uwe: Politisches Lexikon Russland, München 1994, S. 335.

⁶¹ Vgl. Halbach, Uwe: Krieg am Rande Europas. Der Tschetschenienkonflikt in neuem Licht? SWP-Aktuell, 2002, Nr. 45, S. 6; http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?id=414 (18.12.2003)

⁶² Vgl. ebenda.

Die Palette der Finanzierung lässt sich jedoch noch um Entführungen und Erpressungen erweitern. So kann im Prinzip von einer regelrechten „Entführungsindustrie“ gesprochen werden, welche bereits in der Zwischenkriegszeit um sich gegriffen hatte. Die gefürchteten „Säuberungen“ wurden und werden oftmals von russischen Militärs dazu genutzt, Geiseln zu nehmen, mit denen wiederum versucht wurde, den Sold aufzubessern.⁶³ Dennoch wurden Entführungen nicht nur von russischer Seite begangen.⁶⁴ Ein Umstand, der an die Zeiten Schamils erinnert, in denen Tschetschenen-Clans, welche sich der Herrschaft Schamils nicht zu beugen gedachten, mittels Geiselnahmen und Gewaltanwendung zum Gehorsam gezwungen wurden.⁶⁵ Grundsätzlich dürfte den Truppen Schamils jedoch bei Kämpfen die Unterstützung und Versorgung durch die Bevölkerung gewiss gewesen sein, stellte dies doch hinsichtlich der Mobilität auch einen entscheidenden Vorteil gegenüber den russischen Truppen dar.⁶⁶ Abgesehen davon, mag auch die Einhebung von Steuern durch die „naibe“ zur Finanzierung des Widerstands gedient haben.⁶⁷

3. Akteure...

3.1 ...auf tschetschenischer...

Im Schamils Imamat existierte ein wohl durchdachtes Militärsystem, ohne welches ein langer Widerstand nicht denkbar gewesen wäre. So war die Bevölkerung des Imamates wehrdienstpflichtig, sodass jeder Mann zwischen 15 und 50 im Bedarfsfalle für Kampfhandlungen herangezogen werden konnte, um die bestehenden Truppen, welche „murtazik“ genannt wurden, zu verstärken.⁶⁸

⁶³ Vgl. Halbach, Krieg am Rande Europas, S. 6.

⁶⁴ Selbst Frauen und Kinder wurden davon nicht verschont, ebenso wenig wie ausländische Vertreter von NGOs und anderen Organisationen. Dies hatte z.B. Ende der 90er Jahre zu einem drastischen Rückgang der Tätigkeit beinahe aller internationalen NGOs geführt, in deren Tätigkeitsbereich die humanitäre Hilfeleistung lag. Vgl. OSZE-Jahresbericht 1997; <http://www.osce.org/docs/german/misc/anrep97g.htm> (28.12.2003).

⁶⁵ Vgl. Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 27f.

⁶⁶ Vgl. Baddeley, John F.: The Russian Conquest of the Caucasus, London 1908 (Curzon 1999), S. 364; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 29.

⁶⁷ Feigl weist auf eine Einhebung von Steuern im Imamat Schamils hin; Vgl. Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 24.

⁶⁸ Vgl. Baddeley, The Russian Conquest of the Caucasus, S. 364; zit. nach: Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 29.

Schamil bzw. dessen Methoden wurden in einigen Teilen der Bevölkerung jedoch auch heftig kritisiert, da er mit z.T. drastischen Mitteln die Durchsetzung der Scharia zu Kosten des Gewohnheitsrecht und des absoluten Gehorsams zu erreichen suchte.⁶⁹ Ziel dieses Vorgehens sollte sein, damit die Fragmentierung der Gesellschaft zu vermindern, ein Unterfangen, welches auch 150 Jahre später noch nicht in die Realität umgesetzt worden war. Beispiel dafür ist, dass der ‚Kriegsherren-Partikularismus‘ wie Uwe Halbach es auszudrücken pflegt, eine tschetschenische Nation- und Staatsbildung nach dem durchaus erfolgreichen ersten Sezessionskrieg verhindert hatte. Nicht zuletzt ökonomische Motive waren ausschlaggebend für die lokalen Feldkommandeure gewesen, bei der Durchsetzung staatlichen Gewaltmonopols Widerstand zu leisten.⁷⁰

Noch heute kann von keiner Einheitlichkeit gesprochen werden, gehören doch Moskaus Gegenspieler keinem geeinten Lager an, sondern sind in verschiedenste Gruppierungen gespalten. Halbach unterscheidet hier dementsprechend zwischen einem „moderaten“ und einem „radikalen Lager“, wobei ersteres sich um Aslan Maschadow schart, welcher 1997 zum Präsidenten der Tschetschenischen Republik gewählt worden war, sich jedoch nach dem erneuten Einmarsch der Russen zum Rückzug in die Berge gezwungen sah. Das „radikale Lager“ besteht bzw. bestand hingegen aus unterschiedlichsten durchwegs fanatistischen Feldkommandeuren wie Schamil Bassajew und Amir Al-Chattab (2001 getötet), teils auch islamistischen Ideologen wie Mowladi Udugow oder Selimchan Jandarbijew (2004 getötet). Moskau bezeichnet diese Kriegsherren jedoch allesamt unterschiedslos als Terroristen und bemängelt diese z.T. im Ausland gängige Unterscheidung der einzelnen Lager.⁷¹

Russland betonte wiederholt, im Falle des Sezessionskonflikts mit Tschetschenien gegen eine von außen gesteuerte islamistische Aggression anzukämpfen. Zwar ist eine Mitwirkung islamistischer Brigaden unter dem 2002 getöteten Jordanier Amir Al-Chattab in beiden Tschetschenienkriegen nicht von der Hand zu weisen, ebenso wie die gegenseitige

⁶⁹ Vgl. Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 27f.

⁷⁰ Vgl. Halbach, Erdöl und Identität, S. 14.

⁷¹ Trotz unterschiedlicher Auffassung zwischen diesen Gruppierungen dürfte es jedoch ab Mai 2002 zu einer Annäherung zwischen Maschadow und seinen Kontrahenten gekommen sein, obwohl von einer einheitlichen Streitkraft auch in diesem Fall nicht die Rede sein konnte. Dies geschah somit noch vor dem Moskauer Geiseldrama, welches von russischer Seite tschetschenischen Terroristen zur Last gelegt wird, wobei eine Beteiligung bis dato nicht bewiesen werden konnte. Vgl. Halbach, Krieg am Rande Europas, S. 2f.

Unterstützung von ausländischen Mudjahedin und Tschetschenen, dennoch hatte der Islamismus zumindest zu Beginn des Sezessionskonflikts lediglich eine am Rand stehende Rolle gespielt. Der Konflikt ist somit nicht originär als Resultat einer islamischen Aggression zu betrachten, selbst wenn islamische Strömungen in der Zwischenkriegszeit zwischen 1996 und 1999 einen Aufschwung erfuhren und „islamischer Staat“, „Scharia“ und „Dschihad“⁷² in diesem Zeitraum als Kampfpapieren dienten.⁷³ Seely sieht diese Veränderung durch den Zustrom anderer islamischer Formen im Tschetschenien der 90er Jahre bedingt, wobei es sich hier vornehmlich um den Wahhabismus, eine strenge Form des Islam, handelt, dessen Ursprünge sich in Saudi Arabien finden lassen. Kommandeur der Wahhabiten in Tschetschenien war Amir Al-Chattab, welcher der tschetschenischen Mudjahedin unter der Führung von Schamil Bassajew gegenüberstand.⁷⁴

3.2 ...und russischer Seite

Die Qualität russischer Truppen wurde im 19. Jahrhundert nicht unerheblich von verschiedensten Formen der Korruption beeinflusst. Hierbei spielte mitunter die Art und Weise der Rekrutierung eine bedeutende Rolle, wobei Seely darauf hinweist, dass der Kaukasus auch oftmals in der Funktion eines Exils gehandhabt wurde. Selbst Kriminelle wurden vom Staat in die hiesige Armee beordert. Derartige Rekrutierungspraktiken trugen zu einem Mangel an Initiative in der Armee bei, welche sich auch durch einen mehr oder weniger amateurhaften Offizierskorps auszeichnete.⁷⁵ Um den Folgen von Kriegsmüdigkeit und Defätismus in der Bevölkerung vorzubeugen, wurden der Armee zusätzlich paramilitärische Kosakenverbände zur Seite gestellt.⁷⁶

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts dürften die russischen Truppen mit ähnlichen Problemen konfrontiert gewesen sein, als im 19. Jahrhundert. Seely nennt einige dieser beim Namen: Fehlende geeignete Unterkünfte für Offiziere, unangemessene Bezahlung sowie mangelndes

⁷² Im Kaukasus und in Mittelasien wird dieser auch als „Ghazawat“ von arabisch „ghazwa“ – Kriegszug, Einfall in fremdes Gebiet, bezeichnet. Vgl. Feigl, Der tschetschenische Widerstand, S. 110.

⁷³ Vgl. Halbach, Krieg am Rande Europas, S. 1f.

⁷⁴ Vgl. Seely, Russo-Chechen Conflict, S. 305f.

⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 48.

⁷⁶ Vgl. Goytisol, Landschaften eines Krieges, S. 13.

Training und Disziplin.⁷⁷ Selbst wenn es seit 1991 entsprechende Bestrebungen gegeben haben mag, die Armee zu professionalisieren, spricht Mangott noch 1995 von einem real ständig sinkenden Militärhaushalt, mangelnder waffentechnischer Ausstattung, Wartung und Erhaltung militärischer Anlagen sowie einer dramatischen Verschlechterung der sozialen Versorgung der Soldaten.⁷⁸

4. Status Quo und weitere Entwicklung

Achmed Kadyrow war mit Anfang Oktober zum Präsidenten der tschetschenischen Republik „gewählt“ worden, in einer Wahl, welche nach dem im März abgehaltenen Referendum über den Verbleib der abtrünnigen Republik in der Russischen Föderation eine weitere Etappe in einem inszenierten ‚Normalisierungsprozesses‘ darstellen sollte. Somit sollte ein Rückzug ohne Gesichtsverlust gewährleistet werden. Donath befürchtet jedoch, dass ein Abzug der russischen Armee im Kaukasus einen innertschetschenischen Bruderkrieg zur Folge hätte, wobei die Lösung des russischen Tschetschenienproblems dann lediglich noch eine Frage der Zeit wäre.⁷⁹ Damit wäre ein Ziel Putins erreicht, eine „Tschetschenisierung des Tschetschenienkonflikts“ herbeizuführen, ein Vorhaben, dass auch der deutsche Politiker Rudolf Bindig in einem Interview mit amnesty international Deutschland ansprach, in dessen Rahmen ebenfalls sowohl politische, als auch juristische Verantwortung für die Aufarbeitung von Verbrechen tschetschenischen Instanzen überlassen werden sollte. Ein Umstand, der Ende Jänner zur Auflassung des Amtes des Beauftragten des Präsidenten der Russischen Föderation für Menschenrecht in Tschetschenien geführt hatte.⁸⁰

Von einem „echten“ Rückzug kann jedoch wohl kaum gesprochen werden, so ist Kadyrow, Rudolf Bindig zufolge eine ‚extrem schillernde Persönlichkeit‘, zumindest derzeit eindeutig Mann Putins, was nichts Gutes für die Zukunft ahnen lässt, besonders nicht für die

⁷⁷ Vgl. Seely, Russo-Chechen Conflict, S. 317.

⁷⁸ Oldberg, Ingmar: The Humiliation of the Russian Army, in: European Brief, 2. Jg., 1995, S. 11; zit. nach: Mangott, Russlands Feldzug nach Tschetschenien, S. 30.

⁷⁹ Vgl. Donath, Klaus-Helge: Kaukasischer Teufelskreis, ai-Journal, 2003, Nr. 11; <http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/AlleDok/E704BD5FD9CCC02AC1256DCC0045F208?Open> (10.1.2004).

⁸⁰ Interview mit Rudolf Bindig, in: ai-Journal, 2004, Nr. 3; <http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/windexde/JL2004025> (30.3.2004).

Bevölkerung. Diese Vermutung bestärkt sich auch, wenn man zur Kenntnis nimmt, das Kadyrow über von seinem Sohn Ramsan befehligte Streitkräfte verfügt, welchen schwerste Menschenrechtsverletzungen zur Last gelegt werden. Bindig wird im April diesen Jahres schließlich in seiner Funktion als Berichterstatter des Europarates für die Entwicklung in der Russischen Föderation nach Tschetschenien reisen und die Situation in Augenschein nehmen. Die vermutlich wenig erfreulichen Erkenntnisse zur gegenwärtigen Lage werden seinen Angaben zufolge schließlich in einem im voraussichtlich im Sommer erscheinenden Bericht für den Europarat über die Menschenrechtsslage zu finden sein.⁸¹

⁸¹ Vgl. Interview mit Rudolf Bindig, in: ai-Journal, 2004, Nr. 3;
<http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/windexde/JL2004025> (30.3.2004).

III. Tschetschenien: neuer alter Krieg

Was ist neu an „neuen Kriegen“? Diese Frage soll anhand einiger Merkmale „neuer Kriege“ nochmals überblicksartig behandelt werden, bevor auf einige Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den tschetschenisch-russischen Konflikten im 19. und 20. Jh. eingegangen wird. Einige Elemente des „neuen Krieges“ sind jedoch bereits im 30jährigen Krieg und zuvor gang und gäbe gewesen und nicht allein auf neuartige Entwicklungen wie z.B. eine zunehmende Globalisierung zurückzuführen, wenn diese auch dadurch intensiviert werden mögen.

Markant erscheint auf einen ersten Blick besonders die Undurchschaubarkeit „neuer Kriege“, welche von Entstaatlichungs-, Asymmetrie- und Autonomisierungstendenzen geprägt sind. Dies kann als Folge unterschiedlicher Motivationen und Interessen, somit einer Überlagerung persönlicher Machtbestrebungen betrachtet werden. Darüber hinaus drohen in „neuen Kriegen“ besonders bislang gezogene Grenzen zu verschwimmen, worunter auch eine zunehmend fehlende Unterscheidung zwischen Kämpfer, angefangen von Überresten regulärer Streitkräfte bis hin zu Söldnern und Kindersoldaten reichend, und Zivilisten fällt. Daran schließt auch die Rolle des Staates an, welcher seiner Monopolstellung als einzig legitimer Kriegsherr verlustig geht, wobei sich hierbei auch der Begriff Diversifizierung bzw. Diversifikation aus dem Bereich der Wirtschaft aufdrängt, worunter eine gezielte Unternehmenspolitik zu verstehen ist, welche unter Berücksichtigung der Produktions- und Absatzstruktur neue Produkte auf neuen Märkten einführen, somit das Leistungsprogramm erweitern und damit die Zukunft eines Unternehmens sichern will.⁸² Unter einem solchen Unternehmen könnte prinzipiell auch „Krieg“ verstanden werden, womit ein weiteres Merkmal angesprochen ist: die Kommerzialisierung und Privatisierung, somit eine Entstaatlichung und damit verbundene Entdisziplinierung. Erscheinungen, welche nur zu häufig in Massakern, Vergewaltigungen und Brandschatzungen enden.

Alles in allem zeigt sich eine Verselbständigung des Krieges, wobei herkömmliche Intentionen allmählich in rein ökonomische Interessendurchsetzung umgewandelt und

⁸² Vgl. Gabler-Wirtschafts-Lexikon, Bd. 1, 14., vollst. überarb. u. erw. Auflage, Wiesbaden 1997, S. 955.

verfremdet werden. Dennoch scheint das überraschende Moment an „neuen Kriegen“ nicht die Tatsache, dass Krieg ein Geschäft ist, zu sein, sondern die jeweilige Ausprägung der Kriegsökonomie, die genaugenommen mitsamt den technischen Errungenschaften der heutigen Zeit im wesentlichen eine „verbesserte“ Neuauflage bereits früher praktizierter Techniken ist. Das alles soll heißen, dass die Kriege weniger neu an sich sind, als der Umstand, eine neue Qualität in ihrer Ausprägung erreicht zu haben.

Unterschiede und Übereinstimmungen

Zu einer der scheinbar offensichtlichsten Übereinstimmungen ist das Verhältnis zwischen den Kämpfenden auf russischer und tschetschenischer Seite zu rechnen, welches seit jeher von einer starken Asymmetrie gekennzeichnet war. Wenig dürfte sich auch am geringen und verspätet ausgezahlten Sold und einer damit verbundenen mangelnden Disziplin russischer Truppen vor allem auch gegenüber der Zivilbevölkerung geändert haben. Dazu gesellt sich u.a. auch das Problem des Alkoholismus, das wiederholt selbst auch in Tolstojs Erzählung Hadschi Murat Eingang gefunden hat. So wie heute dürften auch damals die Grenzen zwischen Freund und Feind z.T. verschwommen gewesen sein, so betrieben und betreiben vermutlich noch immer der russischen Armee angehörige Soldaten zwecks Aufbesserung des Soldes regen Handel mit den Tschetschenen. Ein weiterer Aspekt, der sich durch die Geschichte zu ziehen scheint, ist eine mangelnde Unterstützung der Tschetschenen von außen, weniger die Beschaffung von Waffen und Kriegsmaterial und somit eine indirekte Unterstützung auf der Basis von Profit, als vielmehr eine direkte Unterstützung durch Truppen und ein Einsetzen für die Anliegen der Tschetschenen auf politischer Ebene betreffend.

Inwieweit der Kampf gegen die Tschetschenen, dem auch geostrategische Bedeutung zugeschrieben wurde, auch im 19. Jh. als Ablenkung vom innenpolitischen Geschehen diente, konnte jedoch nicht mit Bestimmtheit eruiert werden. Eine derartige Vorgehensweise ist aber durchaus zu vermuten.

Was sich im Gegensatz zum 19. Jh. verändert haben dürfte ist der Umstand, dass ab den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts Führungspersonlichkeiten nicht mehr ausschließlich aus einem religiösen Umfeld stammten, sondern z.T. bereits eine sowjetische Ausbildung durchlaufen hatten. Heutzutage scheint es auch eine größere Vielzahl an konkurrierenden Kriegsherren zu geben, die einem der beiden größeren Lager zugeordnet werden können, obwohl Russland ungeachtet dieser Unterschiede die Tschetschenen einheitlich als Terroristen zu bezeichnen trachtet, wobei „Terrorist“ hier immer mehr mit „Islamist“ gleichgesetzt zu werden scheint.

Hier wie da sind Elemente vorhanden, die darauf hindeuten, dass sich eine bestimmte Grundstruktur des Krieges in Tschetschenien wenig verändert hat, wenn damals auch wirtschaftliche Motive noch nicht derart im Vordergrund gestanden sein mögen. Dennoch kann von einer neuen Form der Unüberschaubarkeit, nicht zuletzt aufgrund der Globalisierung, gesprochen werden, welche es erschwert, Motivationen und Interessen hinter dem Konflikt in Tschetschenien aufzuspüren.

Wie dem auch sei, so scheint zumindest eines festzustehen: Hinsichtlich der Situation in Tschetschenien kann nicht einheitlich zwischen Gut und Böse, Tschetschenen und Russen unterschieden werden. Nicht zuletzt, da auch Kämpfer auf tschetschenischer Seite Menschenrechtsverletzungen begehen und selbst einige dieser aus unterschiedlichsten Gründen nicht davor zurückscheuen, der zivilen Bevölkerung Gewalt anzutun. Hier scheint vielmehr eine Unterteilung in Gewinner und Verlierer des Konflikts ratsam, wobei die Bevölkerung, wie auch immer der Konflikt sich entwickeln wird, bedauerlicherweise zu den Verlierern gezählt werden muss. Dies ist meines Erachtens die stärkste Konstante in diesem Konflikt.

Schlussfolgerungen

Es fällt mir grundsätzlich schwer festzustellen, ob nun im Rahmen des Tschetschenienkonfliktes von einer neuen sozialen Basis gesprochen werden kann, vor allem da meine Einschätzung, ungeachtet der komplizierten Verstrickungen, nur auf einer Ferndiagnose beruhen kann. Vieles scheint gleichbleibend zu sein, während andererseits eine

neue Qualität der Unüberschaubarkeit der Vorgänge im Gefolge der Globalisierung Einzug zu halten scheint.

In Tschetschenien herrscht ein System der Missachtung jeglicher Menschenrechte. Ein System, indem der Mensch an sich bedeutungslos zu sein scheint und Profit vorrangige Bedeutung zukommt. Genau genommen ist dies jedoch nicht nur ein System, welchem in Tschetschenien alleinige Gültigkeit zukommt, sondern vielmehr auch auf der gesamten Welt angewandt zu werden scheint - wenn dies auch in Tschetschenien sowie in zahlreichen anderen Gebieten der Erde deutlicher und mit kaum vorstellbarer Grausamkeit zutage tretend ist, als in vermeintlichen Demokratien.

Insofern muss auch die Frage, ob es sich in Tschetschenien um einen scheinbar „alten“ oder „neuen Krieg“ handelt, zu einem gewissen Grad offen bleiben bzw. relativiert werden. Handelt es sich hierbei doch meiner Ansicht nach lediglich um verschiedene Ausprägungen einer bestimmten Vorgangsweise, welche vermutlich seit Menschengedenken praktiziert wird und die sich mehr oder weniger in einer einfachen Formel ausdrücken lässt: Ausbeutung vieler mit teils unermesslich grausamen Praktiken zwecks Bereicherung einiger weniger.

Literaturverzeichnis

Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, Reinbek bei Hamburg 1990

Donath, Klaus-Helge: Kaukasischer Teufelskreis, ai-Journal, 2003, Nr. 11;

<http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/AlleDok/E704BD5FD9CCC02AC1256DCC0045F208?Open> (10.1.2004)

Feigl, Karin: Der tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2001

Gabler-Wirtschafts-Lexikon, Bd. 1, 14., vollst. überarb. u. erw. Auflage, Wiesbaden 1997

Götz, Roland / Halbach, Uwe: Politisches Lexikon Russland, München 1994

Goytisolo, Juan: Landschaften eines Krieges: Tschetschenien, Frankfurt am Main 1996

Grobe-Hagel, Karl: Hintergrund-Informationen zu Kaukasien;

<http://www.friedenskooperative.de/themen/tsche-33.htm> (29.12.2003)

Halbach, Uwe: „Heiliger Krieg“ gegen den Zarismus. Zur Verbindung von Sufismus und Dschihad im antikolonialen islamischen Widerstand gegen Russland im 19. Jahrhundert, in: Kappeler, Andrea u.a. (Hrsg.): Die Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien, Köln 1989, S. 213-234

Halbach, Uwe: Krieg am Rande Europas. Der Tschetschenienkonflikt in neuem Licht? SWP-Aktuell, 2002, Nr. 45; http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?id=414 (18.12.2003)

Halbach, Uwe: Erdöl und Identität im Kaukasus;

http://fesportal.fes.de/pls/portal30/docs/FOLDER/IPG/IPG1_2003/ARTHALBACH.PDF, (18.12.2003)

Interview mit Michail Gorbatschow: Tschetschenien-Frage muss politisch gelöst werden;

http://www.das-parlament.de/2002/46_47/Ausland/051.html (28.12.2003)

Interview mit Rudolf Bindig, in: ai-Journal, 2004, Nr. 3;

<http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/windexde/JL2004025> (30.3.2004)

Kaldor, Mary: Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung, Frankfurt / Main 2000

Krech, Hans: Der zweite Tschetschenien-Krieg (1999-2002). Ein Handbuch, Berlin 2002

Lerch, Wolfgang G.: Der Kaukasus. Nationalitäten, Religionen und Großmächte im Widerstreit, Hamburg/Wien, 2000

Mangott, Gerhard: Russlands Feldzug gegen Tschetschenien. Rückkehr zu autoritärer Ordnung? Arbeitspapiere / Österreichisches Institut für Internationale Politik, Laxenburg 1995, S. 1.

Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg 2002

Münkler, Herfried: Krieg und Politik am Beginn des 21. Jahrhunderts;

<http://www.philosophicum.com/archiv/Band4.pdf> (28.12.2003)

Münkler, Herfried: Bilder als Waffen. Die Rolle der Medien in den neuen Kriegen;

http://www.epd.de/entwicklungspolitik/entwicklungspolitik_index_14665.htm (2.4.2004)

Net-Lexikon: <http://www.net-lexikon.de/Warlord.html> (2.4.2004)

OSZE-Jahresbericht 1997; <http://www.osce.org/docs/german/misc/anrep97g.htm>, (28.12.2003).

Seely, Robert: Russo-Chechen conflict 1800-2000. A deadly embrace, London u.a. 2001

Steiner, Christina: Die Maßnahmen der russischen Besatzungsmacht in Tschetschenien zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, Salzburg, Univ., Dipl.-Arb., 2003

Winderl, Thomas: Post-Soviet Nation-State Building. An inquiry into anti-Russian nationalism of small nations in transition; Belarusians, Volga Tatars, and Chechens, Wien, Univ., Diss., 1997